

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 76 (1972)
Heft: 3

Artikel: Gedanken zu einem neuen Märchen-Bilderbuch
Autor: Liebi, Agnes
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-317552>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

erlebt und darum nicht verfrüht ins abstrakte Denken gedrängt werden sollte.

Um Märchen zu erzählen, brauchen Eltern oder Erzieher — auch wenn sie von den Märchen vielleicht noch «seltsam angezogen» sein mögen, eine Erklärung, damit sie glaubhaft bleiben können. Erläuterungen, wie Friedel Lenz sie hier gibt, sind ja niemals für das Kind bestimmt, aber sie wirken auf den Erzählenden beglückend, weil er erfährt, Welch gute Nahrung er dem Kinde bietet.

Margrit Kaiser-Braun

1) Friedel Lenz: *Iwan-Johannes*, dreißig der schönsten russischen Märchen! 2) Friedel Lenz: *Die keltische Drachenmythe*: Die drei Söhne des Fischers. Beides mit separater Sinndeutung, J. Ch. Mellinger-Verlag, Stuttgart. 3) Friedel Lenz: *Bildsprache der Märchen*, Verlag Urachhaus, Stuttgart 1971.

Gedanken zu einem neuen Märchen-Bilderbuch

1949 erschien bei Boivin, Paris, das in Erzieher- und Lehrerkreisen Aufsehen erregende Werk des bedeutenden französischen Literaturhistorikers Paul Hazard «*Kinder, Bücher und große Leute*». Aus diesem Buch stammen die folgenden Sätze: «*Gebt uns Bücher*», sagen die Kinder, «*gebt uns Flügel, helft uns, ihr, die ihr mächtig und stark seid, uns in die Ferne zu verlieren. Baut uns azurne Paläste inmitten verzauberter Gärten; zeigt uns Feen, die sich im Mondschein ergehen. Wir wollen ja alles in der Schule lernen, aber bitte, laßt uns die Träume.*»

In den Spätherbsttagen 1971 ist nun ein Buch erschienen, das den Kindern «Träume» schenkt und das zugleich Hazards hohen Forderungen entspricht. Es ist das Werk einer Künstlerin, das Märchen-Bilderbuch «*Beat und Bettina*» von Charlotte Frauchiger-Reyher. (Buchverlag Tages-Nachrichten, Münsingen).

Kann man heute ein Märchenbuch herausgeben? Die Amerikanerin Betty Jane Wylie, deren 1971 publizierter Artikel «*Fort aus dem Nimmerleinsland der Märchen*» ich letzthin las, würde es verneinen mit der Begründung, die Märchenwelt sei unseren heutigen Kindern ganz fremd geworden. Kein Mensch könne sich mehr mit ihren Gestalten identifizieren. Wer Kinder kennt und liebt und darum weiß, welche Seelennahrung sie brauchen, wird sich durch derartige Behauptungen keinen Augenblick beirren lassen. Märchen gehören in jede Kinderstube, in jede Schulstube, erzählt, gestaltet im Lied, im Spiel, gemalt, gezeichnet. Die genannte Autorin empfiehlt als Ersatz für die «*mittelalterlichen Schlacken*», es sollten Geschichten aus der kindlichen Umwelt erfunden werden nach dem Muster: «*Man lese Boulevardblätter und hauche etwas Zauber in die Alltagsstorys...*» Verantwortungsbewußte Erzieher sprechen dazu ein entschiedenes Nein. Sie versuchen der Autorin gleichzeitig klarzumachen, daß ihr Feldzug gegen das Märchen nicht besonders ori-

ginell ist. Märchenfeindschaft tauchte im Laufe der Jahrhunderte immer wieder auf.

Beispielsweise kannte sie *Wilhelm Hauff*, der ihr eine entzückende kleine Dichtung *Märchen als Almanach* widmete. Ihr Anfang sei hier wiedergegeben.

«In einem schönen fernen Reiche, von welchem die Sage lebt, daß die Sonne in seinen ewig grünen Gärten niemals untergehe, herrschte von Anfang an bis heute die Königin Phantasie. Mit vollen Händen spendete diese seit vielen Jahrhunderten die Fülle des Segens über die Ihrigen und war geliebt, verehrt von allen, die sie kannten. Das Herz der Königin war aber zu groß, als daß sie mit ihren Wohltaten bei ihrem Land stehen geblieben wäre; sie selbst, im königlichen Schmuck ihrer ewigen Jugend und Schönheit, stieg herab auf die Erde; denn sie hatte gehört, daß dort Menschen wohnen, die ihr Leben in traurigem Ernst, unter Mühe und Arbeit, hinbringen. Diesen hatte sie die schönsten Gaben aus ihrem Reiche mitgebracht, und seit die schöne Königin durch die Fluren der Erde gegangen war, waren die Menschen fröhlich bei der Arbeit, heiter in ihrem Ernst.

Auch ihre Kinder, nicht minder schön und lieblich als die königliche Mutter, sandte sie aus, um die Menschen zu beglücken. Einst kam Märchen, die älteste Tochter der Königin, von der Erde zurück. Die Mutter bemerkte, daß Märchen traurig sei, ja, hie und da wollte es ihr bedenken, als ob sie verweinte Augen hätte.

In der Folge erzählt die Tochter Märchen der Mutter, die Menschen liebten sie nicht mehr. Überall, wo sie hinkäme, begegneten ihr kalte Blicke. Selbst die Kinder lachten und kehrten ihr den Rücken zu. Daß die Alten, von der Mode betört, Märchen gering schätzen, wundert Königin Phantasie nicht. Die Kinder aber kennt sie besser. Zu oft ist sie selbst zu ihnen hinabgestiegen, in Träumen, in Spielen. «*Wahrlich, sie sind meine Lieblinge, ihnen sende ich meine lieblichsten Bilder...*» sagt sie. Ihr Glaube an die Kinder tröstet die Tochter, welche sich zum weiteren Gang auf die Erde bereitmacht.

Hauffs Erzählung erschien 1826. Königin Phantasie hat recht behalten. Die Märchenfeindschaft riß zwar nie ab. Es gab aber immer wieder Zeiten, wo Märchen in irgend einem Gewande auf die Erde zu den Kindern kamen, und immer wieder wurden sie — Mode hin oder her — freudig von den Kleinen empfangen. Es geht ein Glanz von ihnen aus, dem die Kinder nicht widerstehen können.

«*Gemeinsam allen Märchen sind die Überreste eines in die älteste Zeit hinaufreichenden Glaubens, der sich in bildlicher Auffassung übersinnlicher Dinge ausspricht. Dies Mythische gleicht kleinen Stückchen eines zersprungenen Edelsteins, die auf dem von Gras und Blumen überwachsenen Boden verstreut liegen und nur von dem schärfer blickenden Auge entdeckt werden.*» (Im vorangegangenen Beitrag «*Die Bildkraft des Volksmärchens*» wird dasselbe Zitat, etwas erweitert, angeführt.)

An diese Aussagen von *Wilhelm Grimm* fühlt sich erinnert, wer Beat und Bettina auf ihrem Spaziergang begleitet. Edelsteine sind

da verborgen, aus der Erde gewonnene, edle Erdsubstanz wird sichtbar. *Charlotte Frauchiger* führt den Betrachter ihrer Bilder durch ein Bergtal der märchen- und sagenreichen schweizerischen Rätoromania, durch eine Gegend, in der sich die Märchenerzähltradition bis weit in unser Jahrhundert hinein am Leben erhalten konnte. Der bekannte Bündner-Märchenforscher *Leza Uffer* schreibt dies der Abgeschlossenheit der Täler zu. Wer die ursprüngliche Natur des Bergells kennt, dazu seine Lichtfülle, wundert sich nicht, daß unter gleichem Himmel *Nietzsche* das Wort prägen konnte: «*Bleibt mir der Erde treu, meine Brüder — das Herz der Erde ist von Gold.*»

«*Dem Kinde*» hat die Künstlerin ihr Buch gewidmet. Gleich Hauffs Königin Phantasie will sie die Kinder beschenken mit lieblichsten Bildern. Sie führt die Kleinen hinaus in einen mit Künstleraugen geschauten Wald. Eines ist Künstlern und Kindern ja gemeinsam: *Für sie gibt es nichts Unbelebtes*. Besonders gut wußte das *Hans Christian Andersen*, der schrieb: «*Wenn man ein Kind ist und noch kaum selber sprechen kann, versteht man ausgezeichnet die Sprache der Hühner und Enten, der Hunde und Katzen. Sie sprechen ebenso verständlich wie Vater und Mutter. Man hört dann den Spazierstock des Großvaters, den man zu seinem Pferd gemacht hat, sogar wiehern und sieht seinen Kopf, seine Beine und seinen Schwanz. Erst mit dem Größerwerden verliert sich diese Gabe. Aber es gibt Kinder, die sie länger behalten als andere; von denen sagt man, sie blieben ewig große Jungen.*»

Das Erhalten des Kindlichen, das Vermögen kindlichen Welterlebens auch im Erwachsenenalter gehört wesensmäßig zum Künstler. Bis in unsere Zeit hinein hat sich, allen gegenläufigen Tendenzen trotzend, der Glaube erhalten, daß wahre Künstler stets auch wahre Erzieher sind; Vorbilder, die uns das liebevolle Sich-Versetzen ins Wesen der Naturerscheinungen und der Dinge vorleben; Vorbilder auch durch ihre Hingabe ans Werk, durch ihr Trachten nach Vollkommenheit, danach, so viel Ausdruck als immer möglich in jedes Geschaffene zu legen.

Charlotte Frauchiger hat die im Märchenbilderbuch vereinten Bilder vorerst einmal nicht in der Absicht gemalt, ein Bilderbuch zu schaffen. Im Kapitel «*Bildhauerei und Malerei*» des Buches «*Bildhauerei eines Arztes*» von *Ernst Frauchiger* beantwortet sie die Frage, weshalb sie überhaupt male, unter anderem mit folgendem Hinweis: «*Wieviel sinnvolle Selbstbewahrung liegt doch im hingebenden Studium der Natur, welche Bereicherung des eigenen Seelenlebens und geistige Anregung; Möglichkeiten also, die der heutigen inneren Verarmung der Menschheit so not tun. Ja, man kann sagen, daß erst das, was der Mensch nachzubilden vermag, sein ureigenster Besitz wird. 'Denn die Kunst macht die Geheimnisse des Lebens zu Wirklichkeiten', sagt der begabte Kunstkritiker Scheffler ...*»

Jedes Einzelbild von *Charlotte Frauchiger* ist ein Märchenbild, wenn man es betrachtet aus dem Blickwinkel von *Klages*, der im «Kosmogonischen Eros» als charakteristisch für das Märchen das erotische Band mütterlicher Zärtlichkeit bezeichnet, welches sämtliche Wesen umschlingt, Menschen, Tiere, Pflanzen, Gesteine und insbesondere alle Geräte. Es ist Märchenbild im Sinne des Dichterischen, des Gehaltes, der innenwohnenden Strahlkraft. Die «Kastanien di Breganzura», der Kater Schnurribumm, das Flechtenbäumchen, der Moosvogel, der Moospudel, das Ateliergetier, das Steinmannli, die Fata del bosco... sind in verschiedenen Schaffenszeiten entstanden. Gleich bleibt das Anliegen der Malerin: Schönheit zeigen, auch im Verborgenen. Im Bergwald fühlte sich die Künstlerin stets besonders angezogen von der urtümlichen Welt der Moose, der Flechten, der Wurzeln — von lauter Dingen, die im allgemeinen wenig Beachtung finden. So gelang es ihr, Schönheit sichtbar zu machen. *Christian Morgenstern* würde wohl als Grund dafür nennen, was er in seinem Tagebuch notiert: «Schön ist eigentlich alles, was man mit Liebe betrachtet.» Alle Bilder des Buches «Beat und Bettina» wirken ganz unmittelbar auf den Betrachter. Sie offenbaren Wesenhaftes und werden damit zur Seelennahrung. Der schöne Gedanke, diese Kindern zu schenken, kam der Künstlerin erst später.

Kindheitserlebnisse haben zu jeder Zeit die Menschen geprägt. Viele Weise und Dichter haben dem Sinne nach ausgesagt, was wiederum *Christian Morgenstern* kurz und prägnant faßt: «Ich möchte sagen, daß ich immer noch im und vom Sonnenschein meiner Kindheit lebe.» Es wird aber von Jahr zu Jahr schwieriger, den Kindern die Möglichkeit eines reichen, erfüllten Kinderlebens, echte Erlebnisse, echte Erfahrung zu geben. Wenn man bedenkt, wie viele drohende Schatten über der Zukunft liegen, wie die Welt von morgen, in der die Kinder von heute Erwachsene sind, wahrscheinlich aussehen wird, so müßte wohl als wichtigstes Anliegen von Erziehung und Bildung gelten, nach Seelennahrung Ausschau zu halten, Nahrung, die im Erwachsenenleben Wegzehrung werden kann. Wie die Erinnerung an in der Kindheit erlebte Werte zur Lebenshilfe werden kann, schildert auch der französische Dichterpilot *Antoine de Saint-Exupéry* im ergreifenden Bericht «*pilote de guerre*». Da ist die Rede von Angst, Verzweiflung, Hoffnungslosigkeit, wie sie sich seiner bemächtigten auf einem Erkundungsflug über der brennenden Stadt Arras, über Kolonnen von Flüchtlingen. In der auch für den Leser kaum auszuhalten Spannung tauchen plötzlich Kindheitsbilder auf. Vergessen ist die Todesgefahr. «Ça s'aggrave, mais je suis à l'intérieur des choses. Je dispose de tous mes souvenirs et de toutes les provisions...» Mächtiger als Feuer, Verzweiflung, Todesangst sind diese Erinnerungen an reiche Kindertage.

Das Leben der heutigen Kindergeneration ist schwer. Wie sehr möchten wir allen Kindern wünschen, was Beat und Bettina auf dem

festlichen Waldspaziergang erfahren: Begegnung mit der ursprünglichen Natur, Begegnung mit echter Kunst. Ludwig Klages hat in seinem Vortrag «*Vom Verhältnis der Erziehung zum Wesen des Menschen*» als Hauptziel der Seelenführung die «*Entwicklung der Ehrfurcht vor allem Lebendigen, sei es Pflanze, Tier oder Mensch, sei es das, worin sich die drei begegnen und zum tief erregenden Ganzen zusammenschließen, die heimatliche Landschaft...*» bezeichnet. Zu diesem Bereich der Erziehung leistet Charlotte Frauchiger mit ihrem Buch einen wesentlichen Beitrag.

Es ist Brauch, bei der Besprechung von Kinder- und Jugendbüchern das Alter des Kindes zu nennen, in dessen Hand man das Werk legen möchte. Für Beat und Bettina wollen wir keine Grenzen setzen. Eine Parallel aus der Musikgeschichte fällt mir ein: Ich denke an Robert Schumanns Opus 15 — *an die Kinderszenen*. Sie wurden nicht, wie irrtümlicherweise oft angenommen wurde und noch wird, für klavierspielende Kinder mit mittlerem Können geschaffen. Schumann hat sie zwar als «*leichte Stücke*» bezeichnet. Er hat aber «*die kleinen, putzigen Dinger*» Erwachsenen zugedacht. Ihnen wollte er es ermöglichen, sich durch die Interpretation der Klavierminiaturen in die Kindheit entrücken zu lassen. Nun wird freilich niemand bestreiten, daß ein für Musik empfängliches Kind durch die Kinderszenen angesprochen wird. Deutlich erinnere ich mich des Glücksgefühls, das ich seinerzeit empfand, wenn die wundersam zarte Melodie des «*Bittenden Kindes*» gespielt wurde oder wenn die sehnsuchterfüllte erste Kinderszene «*Von fremden Ländern und Menschen*» erklang. Etwas Vertrautes erhielt da seinen Ausdruck. Die Kinderszenen haben mich bis heute begleitet. Stets kehre ich wieder zu ihnen zurück. So oft ich mich mit ihnen beschäftige, entdecke ich neue Schönheiten, neue Tiefen. Ich glaube, daß Charlotte Frauchigers Märchenbilderbuch, gleich Schumanns *Kinderszenen*, ein treuer Begleiter durch die Kindheit und weit darüber hinaus werden könnte. Gewiß, es wird Zeiten geben, wo das Buch lange ungeöffnet bleibt, Zeiten, wo alles Interesse technischen Errungenschaften, «*wahren*» Geschichten, Indianererzählungen und Abenteuerromanen gilt. Aber einmal, so glaube ich, kehrt das Kind zurück zum wunderschönen Bilderbuch, vielleicht in einem Moment, wo es darunter zu leiden beginnt, daß Hast und Unrast zum Rhythmus seines Lebens geworden sind. Es spürt dann die Kraft in den seit langem vertrauten Bildern — Kraft, die ihm helfen kann, der Ruhelosigkeit einen Widerstand entgegenzusetzen, sich innerlich zu sammeln. Das Betrachten der durch Künstleraugen geschauten, einfachen und doch so unermäßlich reichen Natur schenkt ihm, was es notwendig braucht: das Gefühl des Aufgehobenseins, der Geborgenheit, den Hinweis auf eine Kraftquelle, die beständig bleibt, wenn nur das Schauen für sie nicht erlischt — und damit Zuversicht, Mut zum Leben.

Agnes Liebi